

# Es den Feinden heimzahlen?

Predigt zum Stefanustag 2019

Einer unserer Professoren in Würzburg, der uns das Alte Testament näherbrachte, war ein ausgesprochener Kenner des Judentums. Manchmal erschraken wir, wenn er typische jüdische Lebensmaximen zum Besten gab: Da gibt es keine Scheu vor menschlichen Gefühlen, mit der Wut wird nicht hinterm Berg gehalten, da schaut man in die Abgründe der Seele – und weiß dabei Gott auf seiner Seite.

Ganz von diesem Geist geprägt, gab der Professor einem Kollegen bei dessen Abschied folgende Worte mit auf dem Weg: „Ich wünsche dir den Untergang deiner Feinde!“ Allen stockte der Atem.

Aber: „Ich wünsche dir den Untergang deiner Feinde!“ – diesen Wunsch kann man nur verstehen, wenn man weiß: Das jüdische Volk war in der Weltgeschichte fast immer unterdrückt, oft nah an der Ausrottung. Es ist ein Wunsch von Verfolgten und Unterlegenen.

Und den Abschiedswunsch an den Professor kann man auch nur verstehen, wenn man weiß: Man hat ihm schwer zugesetzt. Seine Thesen wurden vielfach abgeschossen. Oberwasser bekam er nie.

Und: Ob nicht auch in uns manchmal dieser Wunsch hochkommt, auch wenn es niemand zugeben will: Richtig heimgezahlt soll er's bekommen, der mir Steine in den Weg legt, der mich pie-sackt und hinterrücks agiert. Wie leicht schießt einem dann der Gedanke durch den Kopf: Wart bloß! Hoffentlich trifft's dich selbst!

Liebe Zuhörer,

die Stefanusgeschichte erzählt eine Gegengeschichte: Der Todfeind steht dabei, als Stefanus umgebracht wird. Um Armfreiheit zu haben, legen die ihn steinigen ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes, den wir gut kennen: Er heißt Paulus.

Als er stirbt, sieht Stefanus seinen Todfeind vor Augen. Aber kein Wort von Heimzahlen. Keine Sehnsucht nach dem Untergang seines Feindes. Das letzte Wort, das ihm über die Lippen kommt, bittet Gott: „Rechne ihnen diese Sünde nicht an!“

Die Geschichte des Stefanus gibt mir zu denken: Der Gesteinigte verzichtet auf Rachege-danken. Er wünscht sich nicht den Untergang seines Feindes. Er bittet für ihn um Vergebung.

Und dieser Wunsch wird zum Wegbereiter. Der Blitz vor Damaskus tötet den wütenden Paulus nicht, sondern er öffnet ihm einen neuen Weg. Aus dem Todfeind Saulus wird der Christen-freund Paulus.

Die Stefanusgeschichte fragt mich: Traue ich dem Verzeihen wirklich eine solche Verände-rungskraft zu? Kann ich daran glauben, dass mein Verzeihen Auswirkungen hat, auch wenn ich selbst es nicht mehr erleben darf?

*Pfarrer Stefan Mai*

## **Einleitung**

Der Hinduist Gandhi kannte die christliche Bibel sehr gut. Die Bergpredigt Jesu hat ihn fasziniert und vor allem darin der Gedanke der Feindesliebe. Einmal hat Gandhi über sein Verhältnis zum Christentum gesagt: „Wenn da nur die Bergpredigt wäre, würde ich nicht zögern zu sagen: ‚O ja, ich bin ein Christ.‘ Leider ist aber viel, was unter dem Namen Christentum läuft, eine Negation der Bergpredigt.“

Verblüffend: Was für uns Christen die raueste Stelle des Evangeliums ist, war für einen Nicht-christen Gandhi der faszinierendste Gedanke.

## **Kyrierufe**

Herr Jesus Christus, du hast gesagt: Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen  
Du hast gesagt: Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, halt ihm auch die andere hin  
Du hast am Kreuz gebetet: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

## **Fürbitten**

Der heilige Stefanus ist ein Modell für die Kultur des Vergebens. Gott, wir bitten dich:

- Alle, die wegen ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung oder Rasse verfolgt werden  
V/A: Stärke sie, o Gott!
- Alle, die ausgelacht werden
- Alle, die am Rand der Gesellschaft ihr dasein fristen
- Alle, die missbraucht wurden  
Alle, die unter falschen Gerüchten leiden  
V/A: Bring sie zum Nachdenken, o Gott.
- Alle, die in ihrem Leben über Leichen gehen
- Alle, für die nur das eigene Ich zählt
- Alle, die ständig den Stärkeren herauskehren müssen
- Alle, die verantwortungslos gegenüber der nächsten Generation handeln
- Alle, die ihre Macht missbrauchen

*Pfarrer Stefan Mai*